

echt

DIE SCHÖNSTEN SEITEN DER ZENTRALSCHWEIZ

15.-CHF
NR. 1 | 2014

Handwerk!

Warum Handmade wieder trendy wird –
eine Entdeckungsreise durch Innerschweizer Werkstätten

LEBEN

Walter Haettenschweiler,
der Zuger Meister
der schönen Schrift

ENTDECKEN

Die tollsten
Bike-Touren in der
Zentralschweiz

GENIESSEN

Süsse Versuchung
aus Luzern



Der Designer schöner Schriften*

Hunderte von Schriften hat er erfunden. Eine davon, die «Haettenschweiler», macht als Microsoft-Schrift noch heute Karriere. Walter Haettenschweiler ist ein Meister der stilvollen Alphabete. Aber nicht nur.

Text: Mirjam Oertli | Bild: Nick Mijnsen

In seinem verwinkelten Atelier in der Zuger Altstadt finden sich grafische Arbeiten aus Jahrzehnten, türmen sich Dokumentationen und Bildbände und liegen Unmengen von Schreibwerkzeug. Den Stumpen, eines seiner Markenzeichen, hat er ausnahmsweise nicht angezündet – «aus Rücksicht dem Besuch gegenüber» –, aber schon bereitgelegt.

«Grafiker» heisst es im Telefonbuch, wenn man nach Walter Haettenschweiler sucht. Das ist richtig, bringt sein Schaffen aber nur teilweise auf den Punkt. «Ich habe meinen Beruf sehr vielseitig ausgeübt», sagt der 81-Jährige selbst. Schon immer hat er neben klassischen grafischen Arbeiten auch Skulpturen und Reliefs geschaffen, gemalt und gezeichnet. Kombiniert mit dem Sammeln von Antiquitäten fand seine Vielseitigkeit unlängst in Form einer eigenen Galerie Ausdruck. Doch bekannt wurde er vor allem durch seine Schriften und Logos, die er in seiner mehr als fünfzigjährigen Tätigkeit entwarf.

«Schriften für die Welt, Logos für Zug»: So hiess der Untertitel zu einer Ausstellung über ihn, die 2006 von der Zuger Künstlergruppe DNS-Transport in Zusammenarbeit mit dem Kunsthaus Zug mobil realisiert wurde. Denn jahrzehntelang hat er den visuellen Auftritt namhafter Zuger Firmen geprägt. Bis heute findet man seine Logos im lokalen Strassenbild. Nicht wenigen Zugern dürften zum Beispiel jene der Risi AG, der Gebrüder Hodel AG oder von Kalt-Zehnder Druck bekannt sein.

Neue Schrift macht Karriere

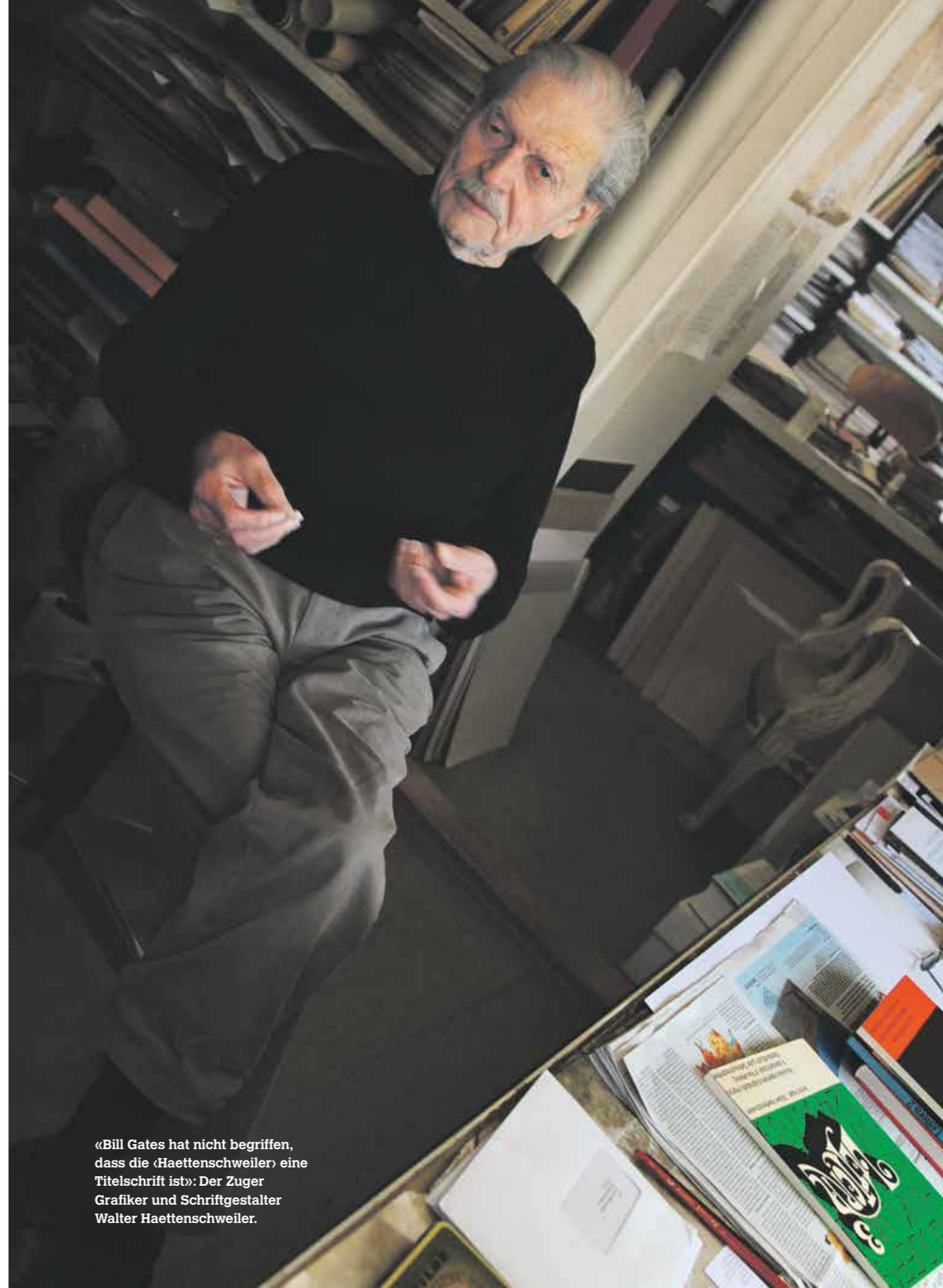
Über Zug hinaus machte er dagegen mehr mit seinen Schriften von sich reden – im Zusammenhang mit der vierteiligen Buchreihe Lettera, die zwischen 1954 und 1972 im Niggli-Verlag erschien. Jeder Band enthielt zahlreiche Schrift-Alphabete für Gestalter. Ein

* Diese Titelschrift ist eine «Haettenschweiler».

wertvolles Werkzeug in einer Zeit vor Computer, das schnell zum Selbstläufer wurde. Grafiker aus aller Welt verwendeten die Buchstaben, zum Beispiel für Headlines in Zeitschriften, oder fügten sie zu neuen Wortbildern zusammen.

Schon für den ersten Band hatte Haettenschweiler einige Schriften entworfen, ab dem zweiten waren alle von ihm, und er trat neben Herausgeber Armin Haab gleichberechtigt auf. «Mit den Büchern wollten wir die Schriftgestaltung bereichern», sagt Haettenschweiler. Weg von der korrekten Optik der damals vorherrschenden minimalistischen Typografie, hin zur fantasievollen, gestalterischen Ästhetik.

Der erste Band von 1954 enthielt eine Schrift, die sogenannte schmalfette Grotesk: eine serifenlose Titelschrift, die Haettenschweiler nach sich selbst benannt hatte und die Karriere machen sollte. In Magazinen wie «Paris Match», «Epoca» und «twen» kam die «Haettenschweiler» zu internationaler Beachtung.



«Bill Gates hat nicht begriffen, dass die «Haettenschweiler» eine Titelschrift ist»: Der Zuger Grafiker und Schriftgestalter Walter Haettenschweiler.



«Man sieht etwas und denkt: Das probiere ich mal aus.» Walter Haettenschweiler hat zahlreiche Schriften entwickelt.

Allerdings ging der Erfinder dabei leer aus. Zunächst fühle man sich ja gebauchpinselt, wenn die eigene Schrift verwendet werde. Dass er keine Deals ausgehandelt habe, erachtet er heute aber als naiv. Ab dem dritten Band enthielten die Lettera-Bücher zwar eine ausdrückliche Copyright-Warnung, dennoch blieb das Urheberrecht unklar.

Aufwendiges Handwerk

Als Anfang der 2000er-Jahre gar Microsoft die «Haettenschweiler» in die Standardschriften von Windows übernahm, waren fünfzig Jahre seit Erscheinen der Schrift vergangen – und das Copyright erloschen. So hat er bis heute bloss Ruhm und Ehre davon, dass seine Schrift millionenfach auf Computern der ganzen Welt installiert ist.

«Allerdings hat Bill Gates nicht begriffen, dass die «Haettenschweiler» eine Titelschrift ist. Schreibt man damit Texte, werden diese komplett unleserlich», sagt er nicht ohne Genugtuung. Auch er hat von Leuten Briefe bekommen, die extra ganz in «Haettenschweiler» verfasst waren. «Zum Verzweifeln», sagt er und lacht.

«Haetti», wie er von Insidern genannt wird, war schon als Bub umtriebiger und zeichnete viel. Sein Vater, der ihn

lieber als Feinmechaniker gesehen hätte, meinte erst, er wolle Graveur werden – Grafiker war ihm kein Begriff. Haettenschweilers Talent – und die Unterstützung seiner Mutter – brachte ihn jedoch in die Fachklasse Grafik der Zürcher Schule für Gestaltung. Dort unterrichteten ihn unter anderen Koryphäen wie Ernst Keller und Johannes Itten.

Logos und Schriften gehen für ihn zusammen. «Ich habe manch ein Alphabet aus einem guten Logo weiterentwickelt. Und umgekehrt.» Oft bringe einen der Zufall auf eine neue Schrift. «Man hat einen Gedanken oder sieht etwas und denkt: Das probiere ich mal aus.» Vor allem bei den Buchstaben x und y zeige sich dann, ob es funktioniert oder nicht. «Diese lassen sich selten leicht integrieren.»

Alle die Buchstaben zeichnete er jeweils sorgfältig von Hand, in einer Grösse von etwa 10 auf 10 Zentimeter. Mit einem Pinsel aus Marderhaar, einer speziellen Ziehfeder und einem Nullen-zirkel arbeitete er sich durch von A bis Z. Hier ein bisschen abdecken, da etwas dazutun. Ein aufwendiger Prozess, der eine ruhige Hand, Geduld, Präzision und allerhand Kniffe erfordert. «Tusche zum Beispiel verläuft zu leicht. Wenn man Temperafarbe verdünnt dazu nimmt, kommt man besser durch.»

Natürlich weiss er um die Vorteile des Computers. Die Schnelligkeit und die Schärfe, die heute damit erreicht werden, seien fantastisch. Trotzdem hat er sich nie mit dem «technischen Seich» anfreunden können. «Ich will mit den Händen arbeiten, nicht mit einer Prothese. Früher war das ein Handwerk, heute wetzen sie sich nur die Fingerbeeren wund.» So ist er froh, wenn er bei Aufträgen, die er von treuen Kunden immer noch erhält, den technischen Part seinem zweitjüngsten Sohn David, ebenfalls Grafiker, überlassen kann. Ihm hat er inzwischen auch sein «Studio für Werbung & Design» übergeben.

Waches Auge für schöne Schriften

Auch heute noch ist es für Haettenschweiler erfrischend, wenn er irgendwo eine seiner Schriften entdeckt. Sein waches Auge ist aktiv wie eh und je. So sammelt er auch immer wieder Schriften, die ihn inspirieren. «Die Nerven, um daraus etwas Neues zu gestalten, habe ich allerdings nicht mehr.» Lieber sitzt er in seinem Atelier, malt, zeichnet oder vergräbt sich in sein Archiv. «Dazu hatte ich früher nie Zeit.» Umso mehr geniesst er es nun, wenn er sich stundenlang alte Arbeiten und Fachliteratur anschauen und dazu seinen Stumpfen rauchen kann.

+ausnahmsweise
Offline

zentral+

Das unabhängige Online-Magazin der Zentralschweiz

Der zentral+ Rotlicht-Report: Teil 1

Das vielfältige Geschäft mit der Lust



Luzern gilt als Hochburg der käuflichen Lust. Das breite Angebot bietet vielfältigste sexuelle Dienstleistungen von der schnellen Nummer über prickelnde Wellness-Erlebnisse bis hin zur Freundin auf Zeit. zentral+ beleuchtet die Szene in einer mehrteiligen Serie. Den Auftakt bildet ein Streifzug durch das Luzerner Rotlicht-Milieu.

Das Rotlicht-Milieu hat sich in den letzten zehn Jahren gewandelt. (Bild: Club Palace)

Luzern: Die Stadt. Der See. Die Berge. Das Rotlicht. Ja genau! Luzern hat nicht nur touristische Attraktionen wie das Löwendenkmal, die Kapellbrücke oder die Postkarten-Idylle zu bieten. Auch jene, die ein erotisches Vergnügen suchen, werden schnell fündig. Auf die gesamte Stadt verteilen sich über 70 sogenannter Kontaktbars, Saunaclubs, Studios oder Massagesalons. Im restlichen Kanton sind es nochmals knapp 30. Nicht zu vergessen die Frauen, die sich auf der Strasse anbieten. Aber für einmal soll es nicht um den Strassenstrich gehen. Mit gerade einmal vier Prozent aller Sexarbeiterinnen machen die Frauen auf der Strasse eine gut sichtbare und häufig diskutierte Minderheit aus. Die meisten arbeiten jedoch in weniger gut sichtbaren Etablissements.

Noch vor zehn Jahren waren es zwielichtige Cabarets und Kontaktbars, die einen Grossteil des Angebots ausmachten und dem Geschäft mit der käuflichen Liebe einen faden Beigeschmack verliehen. Zwar wird das Rotlicht-Milieu auch heute noch gerne als etwas Schmutziges verstanden, eine Zone der Illegalität, der Drogen, der Zuhälterei. Mit dem Aufkommen von Saunaclubs und Massagesalons fand jedoch ein Wandel statt, der nicht nur das Image dieses Milliardengeschäfts aufpolierte, sondern Prostitution als Wellness-Erlebnis verkauft, bei dem der Geschlechtsverkehr lediglich ein Teil des Amüsements ist. zentral+ taucht ab ins Milieu – besucht eine Kontaktbar, spricht mit Freiern und Anbieterinnen, lässt sich durch den grössten Saunaclub des Kantons führen und erhält einen Einblick in die Edelprostitution von Escort-Damen.

Weiterlesen auf www.zentralplus.ch/+xc03z

Wirtschaft

So schnell ziehen die Firmen nicht ab



www.zentralplus.ch/+ewrly

Gesellschaft

Von edel bis randständig: Buslinien im Vergleich



www.zentralplus.ch/+v4pwj

Blogs

Vegane Küche in der Zentralschweiz



www.zentralplus.ch/+7y7yb

Ihr Plus im Netz!

Die Berichterstattung mit mehr Inhalt, mehr Multimedia und mehr Austausch finden Sie auf www.zentralplus.ch. Weiterlesen lohnt sich!